

Ingrid Hornef „Wort – Spiel – Objekt“

Ausstellungseröffnung, Kunstforum Mainturm, Flörsheim, 25. September 2005

Seit 20 Jahren arbeitet Ingrid Hornef als freischaffende Künstlerin. Viele Jahre war sie Mitglied der Hofheimer Gruppe. Mit der Skulpturenreihe „Landschaft-Kunst“ in Wiesbaden-Delkenheim sammelte sie darüber hinaus Erfahrung als Initiatorin und Organisatorin einer Ausstellung mit Objekten und Installationen im Außenraum. Als Bildhauerin nahm Ingrid Hornef an diversen Ausstellungen mit Skulpturen und Objekten in der freien Landschaft teil. „Steine am Panoramaweg“ in Flörsheim sowie das Spessart-Projekt in Aschaffenburg sind hier zu nennen. Und aktuell ist eine Arbeit in Darmstadt im Rahmen der „Paradiesgärten“ der Reihe „Vogelfrei“ zu sehen.

Zu Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn war zunächst Ton, dann Stein und Holz prägend für ihre Arbeiten. Es entstanden strenge archaisch anmutende Skulpturen aus Sand- und Kalkstein. Heute überwiegt der Werkstoff Holz in Form von gängigen vorgefertigten Teilen, wie Tischlerplatten, Holzdübel oder simple Zahnstocher, die sich im Baumarkt oder in Haushaltswarenabteilungen finden lassen. Damit baut Ingrid Hornef die hier gezeigten Objekte, indem sie die Einzelteile akribisch bemalt, mit unzähligen Bohrungen verbindet, um sie schließlich vereinzelt oder verdichtet zu architektonischen Objekten oder zu Zeichnungen in eigens dafür geschaffenen Gehäusen und Schriftobjekten zusammenzuführen.

Begonnen hat Ingrid Hornef ihre künstlerische Laufbahn mit Gefäßkeramik. Hier erwarb sie sich Grundlagen plastischen Gestaltens und eignete sich diverse Techniken an. Doch bald wuchsen aus dem leicht formbaren Ton stark abstrahierte Figuren, die allein durch ihre Körperhaltungen und Gruppierungen oder Vereinzlungen menschliche Situationen assoziieren ließen. Schon hier setzte eine Rücknahme der individuellen künstlerischen Handschrift zugunsten eines eigenen Systems zur Schaffung ihrer Skulpturen und Objekte ein. Ein Weg, der sich bis heute fortsetzt und die Künstlerin bei der konkreten Kunst ankommen – oder vielleicht sollte ich besser sagen anhalten lässt.

Jetzt und hier in dieser Ausstellung zählen allein die konkreten, tatsächlichen Bildelemente Fläche, Linie, Farbe, Volumen und Raum. Sie wollen nicht mehr, als über sich selbst, als Bausteine einer tatsächlich abstrakten Kunst aussagen, die sich nicht von der Natur herleitet. „Meine Arbeit will nichts sein als eine Verbindung von Fläche, Linie, Farbe, die alles Abbildende eliminiert“, formuliert Ingrid Hornef ihr künstlerisches Anliegen, in Anlehnung an Theo van Doesburg, der 1930 die Grundsätze konkreter Kunst postulierte.

Rückblickend betrachtet deutet sich dieser Weg bereits in den erwähnten „Schnürungen“ an, die Ingrid Hornef bis in die Mitte der 90er Jahre schuf und an die sich der eine oder andere unter Ihnen vielleicht noch erinnert. Bereits hier formte sie die einzelnen Figuren nicht individuell mit der Hand, sondern

erzeugte durch Zusammenschnüren der noch weichen, ungebrannten Tonröhren kontrollierte Knicke, die die Form zu körperhaften Zeichen, zu Sinnbildern menschlicher Existenz werden ließ.

Doch verbergen sich hinter den hier ausgestellten Objekten nicht auch Sinnbilder unserer Gesellschaft, die sowohl die Situation des Einzelnen als auch deren Zusammenwirken spiegeln?

Augenfällig und auf den ersten Blick ablesbar ist dies in den „Wortspielen“ oder hintsinnigen Wortfindungen, die wir um uns aufgereiht sehen. Sticht uns vielleicht zunächst die Farbigkeit in Auge, werden wir doch sofort den „Inhalten“ der mit Plexiglas geschützten zugespitzten Wort-Findungen gewahr – und wir schmunzeln, sinnieren, staunen, was sich in so manchen uns allen geläufigen Begriffen finden lässt, wenn wir nur genau hinschauen, und uns gleichsam einlesen. Plötzlich werden wir auf inhaltliche Zusammenhänge gestoßen, die sich gegenseitig unterstützen oder konterkarieren, auf jeden Fall hinterfragen, Verbindungen offenbaren, die – schon immer vorhanden – doch plötzlich sichtbar werden, sich in unser Denken eingraben und nun, einmal entdeckt, in unseren Köpfen stecken bleiben werden.

In gemeinsam steckt einsam, in der Finsternis leuchtet ein Stern und im letzten Willen, dem Testament steckt die christliche Einverständniserklärung Amen, im Sterben, das Erben. In Gebeine als Erweiterung des Wortes Beine sowie in Werden, das das Wort Erde in seiner Mitte trägt, finden sich Tod und Leben gepaart. Fundstücke wie Gier in Regierung sowie Stagnation als Erweiterung von Nation und die nur einen einzigen Buchstaben auseinanderliegende Paarung von Steuer und teuer, scheinen dagegen geradezu tagesaktuell interpretierbar.

Es sind keine leeren Worte, Worthülsen, mit denen hier gespielt wird. In so manchem Spiel steckt Ernst. Und so werden wir mit Emotionen, Sehnsüchten aus unser aller Alltag konfrontiert und beginnen im Lesen oder ist es nicht doch das Sehen(?) auf Tiefen und Untiefen zu stoßen, die unser aller Leben bestimmen.

Diesen subtilen Spielen Ingrid Hornefs einmal auf der Spur können wir beim Betrachten der an Schaltpläne oder Wegenetze erinnernden Tafeln und architektonischen Objekte durchaus nicht nur an Technik, sondern auch an Mensch und Gesellschaft oder an Lebensläufe denken, die einen immer wieder an Weggabelungen führen, Entscheidungen zumuten, im raschen Auf- und Ab die Zeit verfliegen lassen, um dann auch wieder über längere Strecken in ruhigen Bahnen zu fließen. Diese teils raumbildenden Tafeln haben keinen Anfang, kein Ende. Sie sind Ausschnitte eines sich in immer neue Richtungen ausdehnenden Netzwerkes, in dem der Weg auch gleichzeitig das Ziel ist.

Ihn zu gehen, stellt uns vor immer neue Aufgaben. Die Richtungsänderungen sind wegweisend. Sie markiert Ingrid Hornef mit runden Holzdübeln. Und kaum an diesem Punkt angekommen, geht es flugs weiter, über den Tafelrand hinaus, hin zur nächsten Tafel, zur nächsten Farbe. Dann verlässt die Linie die Fläche. Kästen wachsen in den Raum. Nun müssen wir uns bewegen, um die neuen Perspektiven zu erkunden. Dann wachsen die Kästen zu langen Rohren. Wir schauen hinein und erkennen – ganz nah – erneut ein Netz aus Linien und Eckpunkten – kein Anfang, kein Ende ist in Sicht.

„Alea iacta est“ der Würfel ist geworfen, das heißt, die Entscheidung ist gefallen. So lautet die Installation im Obergeschoss, die uns mit hörbaren Würfelgeräuschen in ihre Richtung zieht. Ist die Wendung einer Linie um 90 Grad, wie wir sie beispielsweise in den Nahrohren erkennen, eine bewusste, individuelle Entscheidung der Künstlerin, wird ihr diese in jenen schwarz-weißen Arbeiten von einem Würfel abgenommen. Beginnend mit schwarz entsteht mit jedem Würfeln eine nicht planbare Folge von einem bis sechs nebeneinander gesteckten Holzdübeln. Sagt der Würfel 4 werden 4 schwarze Dübel gesetzt, sagt er anschließend 2, folgen ihm zwei weiße Dübel und so fort, bis das Bild zu Ende gewürfelt ist und die mehr als 1500 Holzdübel fest in ihrem Untergrund stecken. Gewinner oder Verlierer ist die Farbe Schwarz oder Weiß im Bild, das Ergebnis ist deren Gewichtung. Was auf den ersten Blick als geheimnisvoller Code eines noch nicht entschlüsselten Systems erscheint, ist die ganz konkrete Dokumentation des Zufalls.

Diesen hätten wir eher in jenen an ferne Galaxien erinnernden, hingestreuten Punktstrukturen vermutet. Was hier jedoch so zufällig hingestreut erscheint, sind Kompositionen, die von Ingrid Hornef spontan, allein der Intuition folgend, mit Bleistift auf ein Blatt Papier gezeichnet und danach punktgenau und ganz systematisch vom Papier auf die Holzplatte übertragen wurden. Entstanden sind Ellipsen und Kreise, von denen sich einzelne Teilchen zu entfernen scheinen oder mit gleicher Kraft von ihnen angezogen werden. Entfernung, Nähe, Bewegung verbinden auch diese an Galaxien oder magnetische Felder erinnernden Reliefs mit den auf linearen Strukturen aufbauenden Tafeln und Gehäusen.

Und bevor wir uns inmitten von doch eigentlich ganz abstrakter Kunst nach den irdischen nun noch in himmlischen Sphären verlieren, noch schnell ein abschließender Blick auf das Quadrat, das in Schwarz oder Weiß im runden Raum ein Gefühl von Stille und Geschlossenheit vermittelt. Auch diese ungegenständlichen Werke sind nicht ohne Gegenstand. Auch sie treffen Aussagen beispielsweise über Farbe, Gewicht und Wertigkeit von Farben, über die Verbindung oder Trennung von einzelnen Flächen.

Es ist ganz einfach: wir sehen ein Quadrat im Quadrat, oder nein: wir sehen viele Quadrate, nein: wir sehen Würfel, Räume, Zwischenräume, Schatten, Licht und das Zusammenspiel all dieser Facetten.

Jetzt sind wir einmal mehr bei der eingangs erwähnten sogenannten konkreten Kunst angelangt, die nichts möchte als mittels der konkreten Bildelemente Farbe, Fläche, Linie – fern jeglicher Abbildlichkeit – auf sich selbst zu verweisen, um dann letztendlich doch uns, die Betrachter mitzunehmen zum Kern der Kunst, in deren Erkennen wir immer auch ein Stück unserer Wirklichkeit erfahren dürfen.

Dabei wünsche Ich Ihnen allen nun viel Freude. © Birgit Möckel, Berlin